

Unterricht auch ohne Strafe und Belohnung?!

Text: Prisca Valguarnera / st
Illustrationen: Prisca Valguarnera
Fotos: pixelio.de



Die Schülerinnen und Schüler...

- » können eigene Gefühle wahrnehmen und situationsangemessen ausdrücken.
- » können ihre Interessen und Bedürfnisse wahrnehmen und formulieren.
- » können Herausforderungen annehmen und konstruktiv damit umgehen.



Straf- und Belohnungssysteme im Unterricht können organisatorisch sehr aufwändig sein und bringen kaum sichtbare Erfolge. Das Führen von Strichlisten oder Ähnlichem birgt für die Lehrpersonen einen beträchtlichen Arbeitseinsatz und lässt die eigentliche Verfehlung in den Hintergrund treten.

Während beim Einsatz von Strafen vorrangig ein Entzug von Annehmlichkeiten oder das Zufügen von Unannehmlichkeiten steht, soll über den Einsatz von Belohnungen gewünschtes Verhalten positiv verstärkt werden. So gut wie in jedem Fall stellen wir bei genauerem Hinsehen jedoch fest, dass dieses Prinzip fehlschlägt; denn Kinder, deren Verhalten bereits positiv ist, werden zusätzlich gelobt und jene mit einem Mangel an wünschenswerten Kompetenzen erhalten Strafen. Provokant gesagt, brave Schülerinnen und

Schüler werden weiter gelobt, unangepasste Schülerinnen und Schüler hingegen weiter bestraft.

Dies birgt mehrere Probleme – hier sind nur einige davon erwähnt:

- 1) Erwachsenenlogik entspricht nicht der Kinderlogik.
- 2) Es werden keine neuen Kompetenzen vermittelt.
- 3) Es wird Widerstand und Aggression erzeugt.
- 4) Lernen wird verhindert.



swch.ch

Sommercampus Schaffhausen, 12.–14. Juli 2021

Unterricht ohne Strafe und Belohnung?!

Kursnummer 110



Problem 1: Erwachsene können «um die Ecke» denken. Die Erwachsenenlogik lautet dann: «Wenn ich dem Kind genügend Unannehmlichkeiten zufüge, wird es sich danach bessern». Die Kinderlogik dagegen hält sich an die einfachste Verbindung, beispielsweise: «Wenn ich für dieses Verhalten bestraft werde, mache ich es nächstes Mal anders, um nicht erwischt zu werden».

Problem 2: Kinder haben noch kein so breites Verhaltensrepertoire wie Erwachsene. Sie greifen auf jene Muster zurück, die sie bereits gelernt, erprobt und für sich selbst als «funktionstüchtig» eingestuft haben. Als Gradmesser gilt dabei lediglich, ob es in ihren eigenen Augen funktioniert – und nicht, ob es für alle anderen Menschen um sie herum akzeptabel ist. Dabei werden vorrangig soziale Bedürfnisse wie beispielsweise Anerkennung und Zugehörigkeit gestillt. Wird das Kind nun bestraft (oder gelobt) hat dies keine nennenswerte Auswirkung auf unterentwickelte Kompetenzen, die mittel- und langfristig das Problem beheben könnten.

Problem 3: Werden Kinder häufig bestraft oder erleben sie, wie Mitschülerinnen und Mitschüler belohnt werden, kann dies zu Widerständen und Aggressionen führen. Sie erleben, dass ihre Bemühungen sinnlos sind, was Konkurrenzdenken auslösen kann.

Problem 4: Eine Grundvoraussetzung für Lernen ist das emotionale Wohlbefinden. Wer oft bestraft wird oder sich durch Belohnungen in einem Konkurrenzkampf wiederfindet, wird dadurch blockiert. Aus negativen Situationen etwas Neues zu lernen, wird so verunmöglicht.

	SCHWATZEN	STÖßEN	HUSI
NICO			
HEIDI			
PETRA			
AISA			
GORAN			

Fazit

Strafe und Belohnung sind also nur kurzfristige Massnahmen ohne Erweiterung der Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler. Sie sind organisatorisch aufwändig, meist zusammenhangslos und zeigen weder mittel- noch langfristig Wirkung auf das Verhalten von Schülerinnen und Schülern. Zielführend ist es, die Hintergründe von Fehlverhalten zu analysieren und durch geeignete Kompetenzerweiterung (für Lernende und Lehrperson) grundlegende und langfristige Veränderungen herbeizuführen.

Den Unterricht umgestalten

Wurde bisher ein Straf- oder Belohnungssystem geführt, kann ohne Weiteres innert kürzester Zeit ein Neustart beginnen. Idealerweise wird dazu ein geeigneter Zeitpunkt, beispielsweise nach den Ferien, gewählt. Nun kann den Kindern mitgeteilt werden, dass in Zukunft auf dieses Verfahren verzichtet und stattdessen gemeinsam überlegt wird, welche Auswirkungen das Verhalten der Schülerinnen und Schüler hat. In praktisch allen Fällen wird dies von den Kindern einfach als gegeben hingenommen. Je unaufgeregter diese Mitteilung verkündet wird, umso weniger dramatisch wird sie von den Schülerinnen und Schülern aufgenommen. Im Vorfeld erweist sich die Auflistung von tagtäglich bekanntem Fehlverhalten und dessen Zusammenhängen sowie logischen Folgen als nützlich. So können ohne grössere emotionale Betroffenheit fehlende Kompetenzen analysiert und zielführende Massnahmen geplant werden.



Beispiele

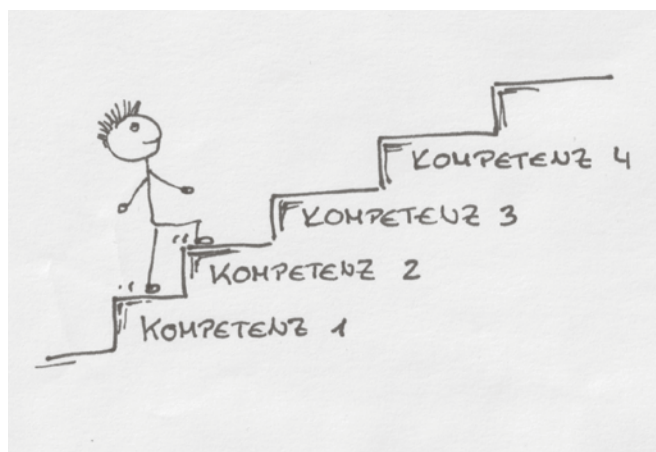
Problem	Mögliche mangelnde Kompetenzen	Zielführung
Die Schülerinnen und Schüler stören, statt mit der Aufgabe zu beginnen	<ul style="list-style-type: none"> • Schwierigkeiten mit dem Wechsel von verschiedenen Aufgabensets • Mangelnde Aufrechterhaltung der Konzentration • Probleme zu verstehen, was gesagt wurde 	<ul style="list-style-type: none"> • Fixe Rituale zum Beenden/Starten einer Übung • Konzentrationsübungen täglich in den Unterricht einbauen • Aufgabe betreffendes Kind in eigenen Worten wiederholen lassen
Die Schülerinnen und Schüler schwatzen, ohne die Hand aufzustrecken	<ul style="list-style-type: none"> • Schwierigkeiten, angemessen auf sich aufmerksam zu machen • Schwierigkeiten, sich zurückzuhalten 	<ul style="list-style-type: none"> • Die Lehrperson fordert die Schülerinnen und Schüler nonverbal auf, die Hand aufzustrecken • Die Lehrperson lässt die Schülerinnen und Schüler die Antworten aufschreiben
Hausaufgaben fehlen	<ul style="list-style-type: none"> • Selbstorganisation: Mangelnde Arbeitsplatzgestaltung/Ordnung • Fehlende Strukturen • Mangelndes Zeitmanagement 	<ul style="list-style-type: none"> • «Lautes Denken» üben: Was mache ich wann • Fotos des ordentlichen Arbeitsplatzes oder Pult als Vorlage geben • Hausaufgabeneintrag gemeinsam mit der Lehrperson einschreiben • Pro Aufgabe eine Arbeitszeit festlegen und auf dem betreffenden Auftrag notieren
.....
.....
.....
.....
.....
.....
.....
.....
.....
.....

Manche Beispiele mögen banal klingen, doch wenn man darüber nachdenkt, wie viele einzelne Kompetenzen nötig sind, um gewisse Tätigkeiten auszuführen, kommt man den Lösungen rasch näher. Die Aussage «In diesem Alter sollte man das aber können» führt zu überhöhten Erwartungshaltungen. Die Schülerinnen und Schüler «können» nur, was ihnen vorher beigebracht wurde. Hat ein Kind nie gelernt, was es bedeutet geduldig zu sein und auf etwas zu warten, so wird es dies auch im Unterricht nicht können. Das führt zu einer Haltung, bei der die Kinder die Erwartung haben, dass ihre Bedürfnisse immer auf der Stelle erfüllt werden müssen. In der Folge ist es für sie völlig normal, dies auch im Unterricht so zu leben. Sie reden in den Unterricht, stellen sich nicht hinten an, gehen unaufgefordert durch das Zimmer und sind sich auf Ansprache keiner Schuld bewusst. Dieses Verhalten «umzuprogrammieren» ist umso langwieriger, je älter die Schülerinnen und Schüler sind.

Die Umsetzung solch zielführender Massnahmen erfolgt schrittweise. Jeder Teilschritt wird gemeinsam eingeführt, ausführlich trainiert, gesichert und anschliessend auf der nächsten Ebene weitergeführt. Dabei gilt es auch, familiäre Voraussetzungen mitzuberücksichtigen.

Die häufigsten Fehler in diesem Lernprozess:

- Die Entwicklungsschritte sind zu gross.
- Die Schülerinnen und Schüler erhalten zu wenig Übungszeit (2–4 Wochen sind für jeden Schritt mindestens nötig).
- Es besteht eine zu hohe Erwartungshaltung.
- Zielführung ist nicht mit den Schülerinnen und Schülern abgesprochen.



Jede neue Treppenstufe wird erst erklommen, wenn die darunterliegende Kompetenz gesichert ist. In einzelnen Fällen kann sich eine Entwicklung über Monate hinwegziehen.

Persönliche Kompetenzen erweitern

In einigen Situationen ist es auch notwendig, die persönlichen Kompetenzen als Lehrperson in neue Bahnen zu lenken. Wird beispielsweise ein übermässiges Stören oder Schwatzen in der Klasse festgestellt, sollten auch die eigenen Unterrichtsstrategien überdacht werden:



- Nehme ich stoffbezogene Gespräche in den Unterricht auf?
- Ist mein eigener Sprachanteil im Unterricht zu gross?
- Ist der Beschäftigungsgrad der Schülerinnen und Schüler hoch genug?
- Ist der Stoff zu leicht? Zu schwierig?
- Rhythmisiere ich zu viel? Zu wenig?

So kann unter anderem unangemeldetes Hineinrufen von Lösungen darauf zurückgeführt werden, dass die Lehrperson stets auf eine gestellte Frage nur lediglich einen Schüler oder eine Schülerin aufruft. Dies kann bei der restlichen Klasse zu Unmut führen und Schülerinnen und Schüler mit weniger ausgeprägten Kompetenzen im Bereich «Warten können» rufen ihre Resultate einfach unaufgefordert in den Unterricht. Diesem Problem kann Abhilfe geschaffen werden, indem alle Schülerinnen und Schüler einen Notizzettel bereithalten und ihre Lösungen direkt aufschreiben. Jüngere Kinder können zur Lehrperson kommen und ihr ihre Ideen ins Ohr flüsteren oder sie halten beispielsweise in der Mathematik auf ein Zeichen die richtige Anzahl Finger in die Höhe.

Alternative Reaktionsstrategien

Es gibt viele Alternativen zu Straf- und Belohnungssystemen. Sie alle haben gemeinsam das Ziel, den Schülerinnen und Schülern einerseits deutlich ihre Grenzen aufzuzeigen, ihnen gleichzeitig jedoch neue Handlungsmuster anzubieten, um sich besser integrieren zu können. Je älter die Schülerinnen und Schüler sind, umso länger kann so eine Neuanpassung dauern; denn viele unpassende Strategien wurden über Jahre hinweg von den Lernenden als erfolgreich erlebt. Ein Neustart kann sich für Schülerinnen und Schüler und für die Lehrpersonen lohnen, denn dieser bedeutet weniger Stress im Alltag und Fokus auf neue, profitable Strategien.

Die Autorin

Prisca Valguarnera ist ausgebildete Lehrperson, besitzt eine Ausbildung in angewandter Erziehungswissenschaft und einen Master in Schulischer Heilpädagogik. Sie ist Mutter von drei Kindern und bietet am Sommercampus in Schaffhausen vom 12.–14. Juli den Kurs Nr. 110 zum Thema an.